

Wert sei, ist deshalb unannehmbar. Seine folgende Bemerkung, daß diese Konstruktion als mittelalterliche Bauanweisung zu kompliziert sei, entspricht der verbreiteten Auffassung, daß die mittelalterlichen Architekten zwar eine gewisse Ahnung von praktischer Baugometrie, aber nicht von Mathematik hatten – eine Auffassung, der übrigens auch Konrad Hecht widerspricht. Ein Bau wie Castel del Monte kann weder aus dem Nichts noch von der „*Sonne als Baumeister*“ geschaffen worden sein, sondern von jemandem, der eine Vorstellung von der Geometrie des Achteckes besaß. Die Übertragungsmöglichkeiten auf den „*Reißboden*“ waren – das habe ich gezeigt – sehr einfach und allein mit den Mitteln mittelalterlicher Bauhandwerkskunst zu bewerkstelligen, nämlich mit Pflöck, Meßlatte, Winkel und Meßschnur. Der Rezensent geht darüber völlig hinweg. Dem widerspricht auch nicht die Vermutung von Konrad Hecht, daß die Verwendung des Schnurzirkels doch recht ungenaue Ergebnisse zeigen würde, wenn man ihn gegen 25 Meter weit spannen muß (K. Hecht, Seite 255). Der allergrößte Radius, der in Castel del Monte in Frage kommt, beträgt etwa 22 Meter beim Kreis durch die Mittelpunkte der Ecktürme (Seite 94/95, Abbildung 156–159 und 161). Weder die ägyptischen Harpedonapten noch die Seilspanner des Mittelalters als hochgeachtete Handwerker werden sich im Aufreißern von Rötellinien erschöpft haben. Man sollte den mittelalterlichen Handwerkern, die so großartige Bauten wie die gotischen Dome und Castel del Monte errichtet haben, etwas mehr handwerklichen Professionalismus zutrauen. Andererseits entsteht aus Pflöck, Meßlatte, Winkel und Meßschnur allein kein kompliziertes Bauwerk, wenn nicht ein klar vorstellbarer Entwurf dahintersteht. Für Castel del Monte gibt es keinen anderen Konstruktionsplan als den dargelegten.

Die Ausrichtung des Baues Castel del Monte nach Osten habe ich nicht unterdrückt, wie man den Ausführungen des Rezensenten entnehmen könnte, sondern auf Seite 93 *ausdrücklich* darauf aufmerksam gemacht und auf eine gewisse Öffnung des Innengrundrisses nach Osten hingewiesen. Ich sehe aber nicht, wie diese Ausrichtung Einfluß auf die Grundkonstruktion des Baues an sich haben sollte. Wohl aber spricht diese Ausrichtung nach Osten, die man sonst nur – wie der Rezensent zu Recht bemerkt – an Kult- und Sakralbauten feststellt, u. a. dafür, daß wir es nicht mit einem Lustschloß (Staats, s. o.) zu tun haben.

Wenn der Rezensent schließlich bemängelt, daß ich nur an einer einzigen Stelle des Buches (warum „*beinahe zufällig*“?) über Baumaße spreche, so geschah es eben ausschließlich aus dem Grunde, den auch der Rezensent sonst wiederholt anführt: daß es keine genaue Bauvermessung gibt und jede Angabe von Maßeinheiten deshalb problematisch ist, vor allem, wenn man bestimmen will, welches Fußmaß gegolten haben soll. Dafür braucht man in der Tat exakte Maße. Hier widerspricht der Rezensent wiederum sich selbst.

Die für eine Rezension ungewöhnlich reich mit Bildern ausgestattete Arbeit von D. Leistikow fordert in einem Falle zur Kritik heraus. Die Wiedergabe Castel del Montes auf Seite 121, Abb. 2, zeigt die senkrechten Turmmauern als stürzende Linien. Das ist fast so schlimm wie eine falsche Vermessung. Spätestens seit Albrecht Dürer sollten wir um korrekte „*Abbildung*“ bemüht sein. Auch Raffael wäre nicht eingefallen, seine Schule von Athen mit stürzenden Pfeilerlinien zu malen. Die Ecktürme von Castel del Monte sind keine Pyramiden, sondern Prismen. Eine wesentliche Qualität der Struktur dieser Architektur geht dadurch verloren. Es sind *senkrechte* Wände und Türme, die man auch senkrecht darstellen muß – im Gegensatz etwa zu dem oben zitierten achteckigen Mausoleum in Multan, Pakistan, mit nach oben sich verjüngenden Ecktürmen.

Dankwart Leistikow

Stellungnahme zur Entgegnung von H. Götze zur Rezension von „Castel del Monte, Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II.“ München 1984.

(Burgen und Schlösser 1986/II, 119–127)

Grundsätzlich sei zu allen berührten Themenbereichen auf den Text der Rezension verwiesen, denn neue Gesichtspunkte bringt der Autor kaum vor. Es folgt aber eine kurze Stellungnahme zu verschiedenen Fragenkomplexen aus der Entgegnung des Autors.

Literatur. Daß weder die ältere noch die gegenwärtige deutsche und italienische Literatur vollständig herangezogen wurde, ist unschwer festzustellen. Schon wenige Namen belegen das (z. B. Vinaccia, Ebhardt, Milella-Chartroux, Calò Mariani, Tavolaro, Thiery, De Tommasi). Daß dies in noch stärkerem Maße für die Planunterlagen gilt, wurde bereits deutlich gemacht. Chierici wurde nicht nur „*nicht diskutiert*“, sondern überhaupt nicht zitiert, behandelt, ausgewertet. Dem Autor genügte als Basis offenbar kleinmaßstäbliche Grundrißbilder aus zweiter oder dritter Hand, und eine Baubeschreibung bzw. -analyse fehlt völlig.

„*Pythagoräische Tripel*“. Die „*Auffindung*“ der sog. Pythagoräischen Tripel (d. h. die Anwendung der Formel $a^2 + b^2 = c^2$) bleibt ohne Erkenntniswert, wenn sie unreflektiert in die deutlich unterschiedlichen Grundrisse von Syracus, Catania und Lucera hineininterpretiert wird. Bei den 5 x 5 Gewölbefeldern von Syracus z. B. fehlen am Bau die Basiswerte $3 \times 3 = 9$ und $4 \times 4 = 16$ völlig. Wieso dann „*Tripel*“? Auch andere Figuren könnte man willkürlich ausgrenzen, z. B. griechische Kreuze von 9 bzw. 21 Feldern... Der Kirchen- und Klosterbau liefert seit der Aufnahme des „*Gebundenen Systems*“ zahllose Beispiele für die Systematik der Bildung von Gewölberastern auch über differenzierten Grundrissen (vgl. etwa den mit Castel del Monte zeitgleichen Ausbau von Royaumont).

„*Charta*“. Allein der Bildtext hierzu (64, Abb. 95) bietet genug Anhaltspunkte, um der „*Sequenz*“ des Autors (das heißt doch wohl „*Folge*“!) nachzugehen, die angeblich „*die Transzendenz vom Irdischen zum Himmlischen symbolisiert*“. Diese Konsequenz hält der Rezensent im Formalen wie im Geistigen für eindeutig überzogen.

Vergleiche. Gegen wissenschaftlich vergleichende Betrachtungen kommen dann Einwände auf, wenn die Möglichkeiten solcher Vergleiche überfordert werden – hinweg über Epochen und Kulturkreise, Kontinente und Meere – und eben nicht mehr „*unmittelbar aus dem Denkmal selbst ableitbar*“ sind, sondern von diesem längst abgehoben.

„*Rückkoppelung*“. Dem Vorkommen des „*Achtsterns*“ in östlichen und fernöstlichen Kulturen nachzugehen, ist gewiß faszinierend, ihn zur maßgebenden „*Grundfigur byzantinisch-syrischer Zentralbauten*“ zu erklären, eine andere Sache. Der Führung solcher Nachweise ist zumindest die hier angewandte Methodik nicht gewachsen. Dasselbe gilt für die Übertragung hochentwickelter arabischer Zierformen in Gebäudegrundrisse – trotz arabischer Geometrie und Fibonacci am Hofe Friedrichs II.! All dies wäre ggf. diskussionswürdig, aber nicht auf der Basis verfestigter Glaubenssätze wie: „*Für Castel del Monte gibt es keinen anderen Konstruktionsplan als den dargelegten*“...

Rukn-i-'Alam. Dieser nachträglich gelieferte Vergleich kann eher zum Staunen als zur wissenschaftlichen Diskussion herhalten und wäre überzeugender, wenn der Bau nicht mehr als 5000 km (Luftlinie) von Apulien entfernt und (nach Götze) erst im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts entstanden wäre. Ein islamisches Vorbild für Castel del Monte (einzelne Elemente vielleicht angenommen) ist bis heute nicht nachgewiesen.

„Proportionsfigur“. Diesen Begriff verwendet der Rezensent ganz im Sinne von K. Hecht, der die verbreitete, von ihm widerlegte These vom angeblichen Entwurfsvorgang mittelalterlicher Bauten so kennzeichnet: „Voraussetzung und Regulativ eines gotischen Entwurfs waren Proportionsfiguren“ (Maß und Zahl, 215). Gerade diesem Wunschbild aber folgt Götze, und die „Meßfigur“ wirkt dabei umso befremdlicher, als der Autor eben nicht von festgestellten Maßen ausgeht, sondern dem Bauwerk eine vorgeprägte „Proportionsfigur“ unterlegt, und das (wie bei der angeblichen Pythagoräischen Tripel) ausdrücklich unabhängig von gemessenen Größen!

„Die Sonne als Architekt . . .“ Dieses Schlagwort von A. Tavolaro hat der Rezensent in dieser Formulierung nie vertreten, andererseits dürfte hier eine Auseinandersetzung mit den seit 1973 vorliegenden Beobachtungen dieses Autors zu den astronomischen Bezügen des Bauwerks erwartet werden. Gerade im Hinblick auf die wissenschaftlichen Neigungen des Kaisers wären astronomische (auch astrologische) Verknüpfungen mit der Architektur nicht überraschend. Daß Tavolaro „wesentliche Elemente“ der Grundrißgeometrie bereits in seinen Beiträgen dargestellt hat, ist jedem Leser zugänglich. Ähnliches gilt übrigens auch für die von L. Merkelbach (Kilchberg, 1965) für Castel del Monte vorgeschlagene Konstruktion, die der Autor anscheinend nicht kennt, jedenfalls nicht zitiert.

„Reißboden“. Die Auslegung des Autors, der „Estrich“ (als „astracus“ gelesen, 1240) habe zur Auftragung der „Meßfigur“ gedient, ist natürlich „pro domo“ gesagt und nicht erwiesen. Auch andere Erklärungen sind möglich, und so ist in dieser Frage noch längst nicht das letzte Wort gesprochen. Die Belehrungen des Autors über das Können der mittelalterlichen Baumeister und den Umgang mit „Pflöck, Meßlatte, Winkel und Meßschnur“ verfehlen jedenfalls beim Rezensenten den wohl gemeinten Adressaten. In dieser Hinsicht unterschätzt der Autor offenbar den heutigen Stand der Wissenschaft hinsichtlich des mittelalterlichen Baubetriebs.

Ausrichtung des Bauwerkes. Die Verteidigung des Autors geht hier eindeutig daneben, und auch die versuchte Nachbesserung ändert daran nichts. Er spricht (93, Abb. 155) ganz allgemein von der „Festlegung der Grundrichtung eines Bauwerkes“ und zur Abbildung nur von der „gewünschten Himmelsrichtung“. Weiterhin (98, Abb. 164) nennt er ohne weiteren Kommentar lediglich zur Orientierung im Hof die Himmelsrichtungen. Das eigentliche Phänomen aber, die (fast) exakte Ausrichtung des Gebäudes und die Lage einer Ost-West-Achse, sind vom Autor nicht erkannt und nicht angesprochen worden. Dazu (bereits vermerkt): ein kleiner Nordpfeil erscheint („wie zufällig“) auf einem kleinen Plan (53. Abb. 79)!

Baumaße. Hier hat der Autor die Einwände des Rezensenten einfach nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Er beruft sich auf die nicht vorliegenden Maße, die ihn freilich auch nicht zu interessieren scheinen. Dabei wäre diese Thematik – um die Rezension zu zitieren – „richtig verstanden – der Ansatzpunkt überhaupt zur Diskussion und eventuellen Lösung der aufgeworfenen Fragen gewesen“. Im übrigen lassen sich u. U. auch aus Teilvermessungen Baumaße ermitteln. Die (freilich bisher geringe) Literatur hierzu ist nicht erwähnt.

Symbolik. Der Autor ist im Hinblick auf Castel del Monte natürlich nicht der erste in der Beschäftigung mit dieser Begriffswelt. A. Thiery deklariert schon den Felsendom als „struttura tipicamente mandalica“ (1983). A. Milella-Chartroux (Il volto nascosto, 1974) bildet allein vier als „mandala orientale“ bezeichnete Figuren sowie weitere „christliche“ ab und endet beim „Mandala di Stonehenge“ (!) und dem Achteck-Mandala des chinesischen Philosophen Pa-Kona von 2600 v. Chr. (!). Schließlich fehlt auch nicht die Projektion eines Planes von Castel del Monte in ein (nicht deutbares) Foto: wie sich die Bilder gleichen . . .

„Stürzende Linien“. Unter der Rubrik „Beckmesserei“ abzulegen wären die Äußerungen des Autors hierzu („fast so schlimm wie

eine falsche Vermessung“), lieferte er nicht selbst dafür Beispiele. Jeder Einsichtige kennt die Grenzen einer „normalen“ Fotoausrüstung auf Reisen. So genüge der Hinweis auf des Autors eigene Abbildung des Kastells (97, Abb. 162) und vor allem auf seine „Pyramide“ von Enna (51, Abb. 73).

Neue Deutungen. Schon finden sich neue Aussagen zu Castel del Monte und Deutungen in Fülle: „Staatsbauwerk“ (Antonow), „Ausdrucksträger staufischer Ideologie“ (mit überkuppeltem Hof; Bering), Vereinfachte Grundrißkonstruktion (Goebel), Ableitung von Vitruv (Ledoux), „Kaisernumen“ (Legler), „Geheimnis Friedrichs II.“ (Vlora u.a.) und schließlich – völlig abwertend – „hunting box“ (Abulafia): manche dieser Beiträge sind vermutlich einzureihen in die von G. De Tommasi so bezeichnete „incredibile serie di ipotesi e leggende sulla sua costruzione, tutte senza alcun fondamento storico“ . . .

Ausblick. „Die“ Monographie über Castel del Monte ist mit dem vorliegenden Werk nicht erschienen, und es gehört kaum die Gabe eines Propheten dazu, vorauszusagen, daß das Buch nach der vom Rezensenten geforderten exakten Bauaufnahme des Monumentes und der sorgfältigen Aufarbeitung des wissenschaftlichen Umfeldes zumindest in entscheidenden Teilen neu geschrieben werden muß.

Die Autoren dieses Heftes

Dr. Sigrun Ahlers, Schneverdingen
Dr.-Ing. Thomas Biller, Berlin
Dr. Busso von der Dollen, Braubach
Prof. Dr. Gerhard Eimer, Frankfurt
Dr.-Ing. Valentin Hammerschmidt, Kaiserslautern
Prof. Dr.-Ing. habil. Hartmut Hofrichter, Kaiserslautern
Dieter Kerber, Koblenz
Udo Liessem, Koblenz
Bernd-Arwed Richter, Idar-Oberstein
PD Dr. Friedrich W. Rösing, Ulm
Thomas Steinmetz, Brensbach
Dr. Joachim Zeune, Bamberg

NOCH LIEFERBAR:

Château-Gaillard

Etudes de castellologie médiévale

Lieferbare Bände:

Vol. V Colloque de Hindsögl, 1970
Vol. VI Colloque de Venlo, 1972
Vol. VII Colloque de Blois, 1974
Vol. VIII Colloque de Bad Münstereifel, 1976
Vol. IX-X Colloque de Basel, 1978 et de Durham, 1980
Vol. XI Colloque de Karrebaeksmünde, 1982
Vol. XII Colloque de Oostduinkerke et Floreffe, 1984
Vol. XIII Colloque de Wageningen, 1986

Zu beziehen beim:

Centre de recherches archéologiques médiévales,
Faculté des Lettres,
F-14032 Caen Cedex